

SARAH HANDYSIDE

HERZSCHMERZ  
FÜR  
ANFÄNGER



GOLDMANN



SARAH HANDYSIDE

HERZSCHMERZ  
FÜR  
ANFÄNGER

ROMAN

*Aus dem Englischen  
von Stefanie Retterbush*

GOLDMANN

Die englische Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel  
»Instructions for Heartbreak«  
bei Macmillan an imprint of  
Pan Macmillan, London.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich  
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und  
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.  
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Originalausgabe August 2025

Copyright © 2025 by Sarah Handyside

Copyright © dieser Ausgabe 2025

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

[produktsicherheit@penguinrandomhouse.de](mailto:produktsicherheit@penguinrandomhouse.de)

(Vorstehende Angaben sind zugleich

Pflichtinformationen nach GPSR.)

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: © FinePic, München

Redaktion: Regina Carstensen

ES · Herstellung: ik

Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-49550-4

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

*Für die Mädels – Frauen –,  
die mein gebrochenes Herz geheilt haben.*



## Mädels/ Frauen

Beschwingt und mit einem kleinen, heimlichen Lächeln im Gesicht ging Rosa die Straße entlang. Er war doch ein *netter* Mann gewesen, oder nicht? Ein *guter* Mann. Fünf Gläser hatten sie getrunken; und sie hatten einander zum Lachen gebracht. Leicht wie ein Schauer war seine Hand über ihr Knie gestrichen; zum Abschied hatte er mit den Lippen ihre Wange gestreift. Elektrisches Flimmern den Rücken hinunter.

Wie zauberhaft, diese Momente, aus denen alles entstehen konnte. Wie kribbelig, dass sie noch nicht wusste, wer und was und wie er wohl sein würde. Wie *sie* zusammen sein würden.

Ihre roten Haare lockten sich um ihre Schultern, und sie zwang sich zu denken: *Mähne*, nicht *Maske*. Ein Mantra für die vormals Schüchternen, wilde Entschlossenheit, offen zu sein für die Welt da draußen. Ihre Hände zuckten in den Taschen, und sie stellte sich seine Haut unter ihren Fingerspitzen vor.

Die Welt war voller Wunder. Funkeln und Feuerwerk, Rosen und reißende Wasser.

Genau das hieß es, die letzte Romantikerin zu sein. In unsterblicher Hoffnung zu leben.

\*

Zu Hause in ihrer Wohnung lag Liv unter ihrer ollen Bettdecke, zerknüllt und wärmer, als ihr lieb war. Sie hatte vorm Insbettgehen

nur eine hastige Katzenwäsche gemacht, wie betäubt vom Alkohol, und schmeckte noch den Wodka in ihrem Atem.

Auf ihrem Laptop lief die Wiederholung von irgendwas, das sie schon mal gesehen hatte. Wenn sie die Augen zumachte, drehte sich alles in ihrem Kopf, so schwindelerregend, dass an Schlaf nicht zu denken war.

Sie starrte nach oben, hinauf zu dem Riss, der sich wie ein Spinnwebgewebe vom Lampenanschluss über die Zimmerdecke zog; auf der einen Seite waren Putz und Farbe hell, und, wenn auch nicht unbedingt makellos, immerhin doch mehr oder minder unversehrt. Die andere Seite überspannte ein Ungewitter aus Haarrissen, und die Farbe war dunkler, aber schimmerte geheimnisvoll.

Nikita hatte geschwärmt, wie wunderhübsch das doch sei, dass die abblätternde, zersplitterte Seite so glänzte. Wie diese Kunst aus Japan, wo man kaputte Gegenstände mit Goldnähten reparierte. Wie hieß die noch gleich?

*Kintsugi*, hatte Liv geantwortet. Die gekitteten Brüche und Sprünge machen alles nur noch stabiler.

*Genau*, hatte Nikita gesagt. *Du weißt aber auch alles, oder? Ich liebe dich so sehr.*

Ihr Atem strich heiß über Livs Hals, und geflüsterte Liebesbekundungen umflatterten ihre Ohren wie Motten das Licht. Aber über die Schulter ihrer bildschönen, ernsten, stets etwas nervösen Freundin, die sie so anhimmelte, ging Livs Blick ins Leere. Sie starrte hoch zu den Rissen und fragte sich, ob sie sie vielleicht verspachteln könnte, überstreichen, oder ob der Versuch, sie zu kaschieren, alles nur noch hässlicher machen würde.

Nikita hatte geflüstert: *Ist alles okay? Wo bist du gerade?*

Überall und nirgends, hätte Liv ihr am liebsten gesagt, aber das würde sie nie tun.

\*

Im Toilettenvorraum einer Bar, ein, zwei Meilen entfernt, stand Dee vor dem Spiegel, drehte sich nach links und rechts und musterte sich kritisch. Sie merkte, wie sie die Hände zu Fäusten ballte, dass die Fingernägel sich in die Handflächen gruben. Sein Name schoss ihr für einen Wimpernschlag durch den Kopf. Sie verscheuchte ihn wie eine lästige Mücke. Sieben Worte, die hinter jedem Spiegel auf sie lauerten; sieben Worte, deren Echo ihr bei jedem Lauf in den Ohren hallte.

Sie schürzte die Lippen und trug noch mehr Rot auf. Wenn sie an ihren Tisch zurückkam, würde sein Blick unweigerlich zu ihrem Mund gehen, und er würde an polierte Äpfel denken müssen, an Valentinstag, an Blut und Bett. Sie würde ihr eigenes Lachen hören wie aus weiter Ferne, sie würde noch ein Glas Wein trinken, sie würde nach Hause gehen.

Morgen ein Zehn-Meilen-Lauf, wenn das Wetter mitspielte und ihr Kater einer von der Sorte war, die sich rausschwitzen ließ. Waren sie eigentlich immer.

\*

Katie lauschte auf das Klicken des Türschlosses und atmete nach dem schaurigen Heimweg durch die dunkle Straße, den Schlüsselbund immer fest in der Hand, erleichtert auf. Wie heilfroh sie war, fast schon süffisant in ihrer Selbstzufriedenheit, weil die bedrohlich lauernden Schatten eine weitere Nacht genau das geblieben waren. Das zuckersüß behagliche Gefühl, Chris zu Hause zu wissen. Sie fragte sich nicht zum ersten Mal, woher genau sie *wusste*, dass er da war, obwohl es totenstill war. Ob das so ein Pheromon-Dings war? Schwangen ihr Körper und seiner auf derselben Wellenlänge, unfassbar für den Verstand? Wie Zwillinge, die augenblicklich wussten, wenn der andere sich verletzt hatte?

Bestimmt zockt er wieder ein Videospiel, dachte sie, oder ist vielleicht schon im Bett, damit er vor dem Fußballspiel am Sonntagmorgen seine acht Stunden Schlaf bekommt.

Der Magen rutschte ihr in die Kniekehlen, als sie ihn auf dem Sofa sitzen sah. Blass und verschwitzt. Er musste geweint haben, würde sie später sagen.

Bald weinte auch sie.

## ERSTES KAPITEL

### *Bauchgefühl*

Rosa hörte es als Erste. Es klang wie ein klägliches Maunzen. Eine Katze? Sie passierte die letzten drei Häuser vor ihrem, und das Geräusch wurde lauter und menschlicher; beängstigend menschlich. Katie stand vor der Haustür und trommelte mit beiden Fäusten fieberhaft und immer heftiger dagegen. Sobald sie Rosas Schritte hörte, drehte sie sich um. Ihr Gesicht war verschmiert mit Schlieren aus Schminke und Tränen und verzerrt vor unaussprechlichem Schmerz.

Rosa stürzte zu ihr und nahm sie in die Arme, und im selben Augenblick flog die Tür auf, und Liv stand da und glotzte blinzelnd hinaus in die Nacht. Es fing gerade an zu regnen; natürlich fing es an zu regnen.

»Tragisch, findet ihr nicht«, konstatierte Liv fünf Minuten später, nachdem sie Katie mit einer Tasse Tee auf die Couch gesetzt hatten, »da ist es gerade mal elf Uhr an einem Samstagabend, und ich liege schon brav im Bettchen.«

Rosa beäugte Katie, die zitternd vor ihnen hockte, und schaute dann wieder rüber zu Liv. »Ich weiß nicht, ob *das* hier momentan die wahre Tragödie ist.«

»Stimmt«, brummte Liv und setzte sich behutsam neben Katie. »Also, was ist passiert?«

*Was hatte er noch mal gesagt? Das mit uns geht so nicht weiter? Hatte er das gesagt? Oder hatte sie das bloß geträumt? Es klang wie ein abgedroschener Satz aus einem Film. Es ging doch, oder nicht?*

*Was sollte das überhaupt heißen, gehen? Wie ging eine Beziehung denn? Ich muss am Montag arbeiten. Jeden Montag, jede Woche, jeden Monat, und jetzt wird Chris einfach an keinem Montag und auch sonst nie mehr da sein.*

Sie fasste die Tasse mit beiden Händen wie eine Boje auf stürmischer See. Schob die Finger ineinander, bis ihre Haut fast glühte. *Festhalten. Nur nicht loslassen.*

Sie wusste nicht, ob sie irgendwas davon laut gesagt hatte oder nicht.

»Was soll das heißen, es geht so nicht weiter?«, wollte Rosa wissen.

»Ich weiß es nicht. Er ist – die Arbeit war – er hatte Stress – ihr wisst ja, er ackert immer wie blöde – für die nächste Beförderung – und dann die ständige Sparerei wegen der Anzahlung für unsere eigene Wohnung – und trotzdem fühlt es sich an, als kämen wir überhaupt nicht voran – und dann dauernd dieser Druck, aber ...«

Sie brach ab und zusammen und weinte schon wieder, versuchte, ihr Gespräch von vorhin wiederzugeben, wie er sie angesehen hatte, als sie so spät nach Hause gekommen war, nur ein bisschen was trinken mit meiner Freundin Suzy, vorher war ich shoppen, Klamotten für den Urlaub kaufen, den verdammten Scheiß-Urlaub, über Ostern nach Frankreich, gerade erst gebucht, wie kann das ausgerechnet jetzt sein, wie lange denkt er schon darüber nach, sicher, wir haben uns gelegentlich gestritten, aber streiten sich nicht alle mal? Warum hat er nicht mit mir geredet, er kann doch so was nicht einfach so *entscheiden*. Alles durcheinander, drunter und drüber, tränennass, es schrillte in ihrem Kopf wie viel zu spät noch unterwegs sein, Absturz, Übelkeit, Zähneknirschen, pelzige Zunge, alles verkehrt.

Rosa und Liv schlangen die Arme um sie und schauten einander über ihre tiefenden Haare an, ein Blick wie ein wortloser Fragen-

katalog. *Hast du was geahnt? Ist das nur ein Fehlalarm? Ist das jetzt für immer? Sollen wir ihr sagen, morgen sieht die Welt schon wieder anders aus, und bestimmt fleht er dich an, ihm noch mal zu verzeihen, oder lieber, sie soll froh sein, dass sie ihn los ist?*

»Und er ist in der Wohnung geblieben?«, fragte Rosa.

»Ja. Er hat gesagt, er kann auf dem Sofa schlafen, aber ich ...« Sie schüttelte den Kopf und weinte schon wieder. »Ich konnte nicht dableiben. Und reden ging auch nicht mehr. Er war – es war, als wäre er ...« Sie stand schwankend am Abgrund, bemüht, nicht kopfüber hineinzustürzen, brauchte einen Moment, bis sie zum ersten Mal laut aussprechen konnte, was sie nur ein paar Stunden zuvor von ihm gehört hatte.

»Ich glaube, er meint es ernst. Es ist aus und vorbei. Er hat gesagt, er ist so müde und dass er sich ganz sicher ist.«

»Das kannst du doch jetzt noch nicht sagen«, meinte Rosa. »Er kann das jetzt noch nicht sagen. Ein Abend. Gegen neun gemeinsame Jahre. Die macht man doch an einem einzigen Abend nicht ungeschehen.«

Liv machte den Mund auf, wollte protestieren und überlegte es sich noch mal anders. »Du brauchst jetzt gar nichts zu entscheiden. Du brauchst überhaupt nichts zu machen. Du bist hier. Hier bei uns.«

Ein Knacken und Klicken an der Haustür.

»Prima, ihr seid noch wach«, trompetete Dee mit weingeschwängelter Stimme, ihr Ton spitz nach dem miesen Date. »Wir haben hoffentlich Gin im Haus.«

Majestätisch erschien sie in der Tür, eine Erscheinung in kniehohen Stiefeln, schwarzem Lederrock, rotem Poloshirt und einem Lippenstiftstrich im selben Farbton. Ihr Mantel hing ihr feucht über eine Schulter.

»Noch so einer für die Snob-Chroniken«, verkündete sie, stolperte grazil in die Küche, um sich ein Glas zu holen, und schien

Katie, die in sich zusammengesunken auf der Couch kauerte, gar nicht zu bemerken. »Hat ernsthaft zwanzig Minuten lang in allen Einzelheiten erzählt, wie er seinen ersten Lachs gefangen hat.«

Katie gluckste leise.

»Scheiße. Was machst du denn hier?«

Zitternd löste Katie sich abermals in Tränen und abgehacktem Atem auf.

»Chris«, versuchte Rosa, zu erklären. »Er hat. Sie haben.« Hilflos zuckte sie mit den Schultern.

Dees träger Blick streifte jede Einzelne ihrer drei Freundinnen. »Und da trinkt ihr Tee?«

Ihre gemeinsame Wohnung verfügte über einige recht spezielle Eigenheiten – die ihr Vermieter gerne beschönigend »Design-Elemente« nannte, obschon »Baumängel« eine treffendere Beschreibung wäre. Dazu gehörte auch das innen liegende fensterlose Wohnzimmer. Um irgendwie ein bisschen Licht in diese finstere Höhle zu bringen, war die Küche mit gläsernen Schiebetüren abgetrennt, wie sie sonst auf Terrasse oder Veranda hinausführten und hinter denen man eigentlich gut gekühlten Weißwein in eleganten Gläsern und gepflegte Grillabende vermuten würde. Dee schwang ihre Handtasche wie ein Lasso und schleuderte sie gegen die Wand, während sie auf die drei zusteuerte, und es klirrte und schepperte ganz gruselig.

»Schon okay.« Rosa stürzte hin und zog das Foto aus dem zerbrochenen Rahmen. »Wir sind noch da.«

Das Foto war in Manchester aufgenommen worden, wo die vier sich kennengelernt hatten, auf einer Kostümparty, die irgendwer zu seinem oder ihrem Geburtstag geschmissen hatte, und den oder die keine von ihnen seitdem je wiedergesehen hatte. »Zirkus« hatte das Motto des Abends gelaute. Liv und Rosa waren in grellbunten Balletttrikots als Akrobatinnen gekommen, mit Leggings und glitzernder Gesichtsbemalung; Katie hatte ellenweise billigen

kratzigen Plüschstoff gekauft und sich damit in einen Löwen verwandelt, und Dee, in Zylinder und mit schnalzender Peitsche, war als Zirkusdirektorin gegangen.

»Scheiße, waren wir jung.«

Wie eigenartig es war, das eigene Gesicht zu sehen, härter und weicher zugleich.

»An dem Abend habe ich Chris getroffen«, meinte Katie unvermittelt.

»Nicht im Ernst?«

»Doch. Wisst ihr nicht mehr, er ist über Nacht geblieben, und wir haben uns alle kaputtgelacht, als er am nächsten Morgen in seinem Kostüm mit dem Bus nach Hause fahren musste?«

Wie einfach das doch damals war! Sich tief in die Augen schauen, tanzen und sich dann noch mal nach dem anderen umdrehen. Die nicht vieler Worte bedürftige Schlichtheit von Studentenpartys – *du studierst auch hier? Kunst oder Naturwissenschaften? Ah, genau wie meine Mitbewohnerin, kennt ihr euch?* Man wohnt irgendwo im Univiertel der Stadt, und das Haus, in dem man haust, sieht genauso aus wie das, in dem der andere wohnt. Ein *Train-spotting*-Poster, Fotos von zu Hause oder von Reisen, leere Weinflaschen auf dem Fensterbrett, Feuchte an den Wänden. Man zimmerte sich was zusammen, rückte zusammen, wuchs zusammen.

Am Ende ihres ersten gemeinsamen Jahres in Manchester bildeten Liv und Dee und Rosa und Katie längst eine unzertrennliche Einheit. Liv und Rosa hatten sich als Erste kennengelernt, beide studierten Literaturwissenschaften und versuchten, sich weit weg vom platten Land oder der Londoner Vorstadt, wo sie aufgewachsen waren, als Intellektuelle zu inszenieren. Beide hatten sich quer durch den Seminarraum hinweg irgendwie vage zueinander hingezogen gefühlt. Rosa schwärmte für Livs gekonnten Eyelinerstrich, den sie schon morgens um zehn perfekt gezogen hatte, und Liv für Rosas rote wallende Botticelli-Haare. Und beide vermuteten

heimlich, dass, sosehr sie sich auch mochten, immer ein bisschen Neid in ihrer gegenseitigen Bewunderung mitschwingen würde. Rosa redete über Romantik, Liv über Leidenschaft, und Rosa war so fügsam wie Liv fordernd. Aber nach einer Lehrveranstaltung über *Little Women*, in der Liv ein leidenschaftliches Plädoyer für Amy als die wahre Heldin des Romans gehalten hatte, gingen sie in die nächstbeste Bar und teilten sich schwesterlich eine Flasche essigsauen Wein. Sie redeten über Bücher und Musik und Städte und Fluchten. Sie redeten über die Zeitungen und Webseiten, für die sie gerne schreiben wollten, und spöttelten höhnisch über das, was in der Studentenzeitung als sogenannter Journalismus durchging. Über Geld redeten sie nicht.

Es dauerte nicht lange, da hatten beide ihren Dispo bis auf den letzten Penny ausgereizt. Rosa machte einen Bettelanruf bei ihren Eltern, was Liv mit einer Mischung aus herablassender Verachtung und Missgunst quittierte. Sie selbst suchte sich einen Job in einer Bar, wo die Wände der Toiletten mit unzähligen angeblich »kultigen« Ausschnitten aus Männermagazinen der Neunziger tapeziert waren. Dee kellnerte da schon länger, um sich ihr Grafikdesign-Studium zu finanzieren, und hatte vermittels eines schwarzen Filzstifts Sprechblasen über die Frauen an der Wand gemalt, die nun mit stolzgeschwellter Brust verkündeten, Kernphysikerinnen zu sein, Nobelpreisträgerinnen oder Premierministerinnen. Sie war in Brighton aufgewachsen, bei einer alleinerziehenden Mutter – einer Mutter, wie Liv und Rosa bald mit nur schlecht verhohlener Bewunderung feststellen sollten, in deren Wohnung mit Literatur der zweiten Feminismuswelle vollgestopfte Bücherregale standen, die eine lila Strähne in den Haaren hatte und eine streitbare, unangepasste Art, von der man gemeinhin vermutete, sie müsste eigentlich spätestens mit Anfang fünfzig allmählich der Altersmilde weichen. Dee war genauso ein Hitzkopf wie ihre Mutter; mehr als nur einmal hatte sie betrunkenen

Gästen die bestellten Drinks ins Gesicht geschüttet, weil die, in ihren Worten, »die Ekelgrenze« eindeutig überschritten hatten. Liv liebte sie vom ersten Augenblick an heiß und innig, und genauso erging es, nachdem sie sich nach Ladenschluss in der Bar auf ein, zwei Whiskey getroffen hatten, während sie die Abrechnung machten, bald auch Rosa.

Katie lernten Rosa und Liv in einem Recherche-Seminar kennen, als bienenfleißige Geschichtsstudentin, die fast schon zum Erbrechen goldig daherkam, so engelsgleich mit den blonden Löckchen, den pastellfarbenen Schals und den langen, klimpernden Ohringen. Dabei hatte sie eine laute, hemmungslose Lache, bei der sie den Kopf in den Nacken warf, trank Guinness und Tia Maria und tanzte mit geschlossenen Augen zu Techno. Aus drei Drinks nach dem Seminar wurde eine durchtanzte Nacht, die irgendwann mit einer Tüte Pommes im Bus nach Hause endete, und da war es den vieren schon, als gehörten sie unweigerlich zusammen, wie Bäume, die der Wind in dieselbe Richtung verbogen hatte.

Im zweiten und dritten Studienjahr wohnten sie zusammen in einem Haus, einem dieser etwas verwahrlosten, bröckelnden viktorianischen Reihenhäuser aus rotem Backstein, so typisch für die Studentenbuden in den Außenbezirken von Manchester. Die Hütte war runtergekommen und wunderprächtigt und von außen eine uneinnehmbare Festung. *Nein – die Mädels und ich sind heute Abend unterwegs. Nein – die Mädels und ich bleiben heute Abend zu Hause.* So simpel wurden Angebote abgeschmettert, die ihnen unter ihrem Niveau erschienen; so lachten sie über sich selbst und öffneten selbstironisch das Gequatsche oberflächlicher TV-Shows und Zeitschriften nach. Denn *Mädels* war ein Wort, das sie gleichermaßen verachteten und feierten. Es war verniedlichend und herablassend; man dachte an untergehakte Püppchen, die Angst hatten, für sich allein zu stehen, an hohe, gekünstelte Piepsstimmen

und albernes Gekicher über irgendwelche flachen Witze, ganz gleich, wie wenig witzig sie auch waren. Aber auch an freche Gören, an Fröhlichkeit, Ausgelassensein und Freiheit. An Auf-den-Tischen-Tanzen und Geheimnisse miteinander haben und gemeinsam durchs Leben gehen im wohligh warmen Wissen um eine unverbrüchliche Freundschaft.

Und natürlich wussten sie nur zu gut, Mädels waren jung und wurden vor allem für ihre Jugend bewundert, und mit Anfang zwanzig erschien ihnen das so verstörend wie famos. Sie verfügten über eine Macht, von der sie wussten, wie heikel sie eigentlich war, aber die ihnen auch – wie sie glaubten – eines Tages schmerzlich abgehen würde. Und so nannten sie sich mal *Mädels* und sonnten sich im Glanz ihrer Jugend, und mal *Frauen* in Anspielung auf die erhoffte Altersweisheit, derweil die Jungs – oder Männer – kamen und wieder gingen.

Chris allerdings hielt sich am hartnäckigsten von allen.

Dee kam mit vier Martinis zurück – akribisch genau abgemessen, wenn auch in wild zusammengewürfelten Gläsern nicht unbedingt ansprechend präsentiert –, der Tradition gemäß in einem alten, gründlich ausgewaschenen Gurkenglas gemixt. Rose legte Katie ihre Katerdecke um die Schultern, und das ausgeblichene Blümchenmuster schien wie eine tröstliche Erinnerung an all die vielen vorangegangenen Morgen danach. Jede setzte sich auf ihren angestammten Platz: Dee ausgestreckt auf den Boden, Liv in den Sessel, Rosa auf das Sofa neben Katie. Und Katies Stimme zitterte sich durch Bruchstücke des desaströsen Abends: Wie sie mit dem Rücken gegen die Wand auf den Boden gerutscht war wie in einem schlechten Film; wie sie geweint hatte; ihr Entsetzen, als Chris auch damit angefangen hatte; wie ihre Gedanken unablässig um die Worte *Zukunft* und *Liebe* und *ich denke* und *ich glaube* und *nein* kreisten. Und ihre Freundinnen schauderten stumm, weil Katies Beschreibung jede

von ihnen zurückwarf in der Zeit und ihr Herz an seine eigenen Narben erinnerte.

Katie war völlig in sich versunken, in ihre Welt, die in Trümmern lag, in Feuer, in Flut.

Irgendwann hatte sie mit bebenden Schultern geflüstert: »Erzähl uns vom Lachs-Mann, Dee.« Dee zog eine Augenbraue hoch.

»Ganz im Ernst. Ich kann einfach nicht mehr darüber reden. Ich kann nicht mehr darüber nachdenken.«

Dee, Geschichtenerzählerin par excellence, drehte sich also auf die Seite.

»Ich habe den ganzen Weg nach Hause darüber nachgedacht. Was ist das, was ist das für ein *Look*, bei dem man gleich weiß, wie reich jemand ist? Ich habe überlegt – liegt es an den Klamotten? Alles an ihm wirkte teuer, versteht ihr? Aber ich schwöre, er hätte auch splitterfasernackt vor mir stehen können, und trotzdem wäre es da gewesen. Ich hätte es dir auf den ersten Blick sagen können.«

»Labberige Stirnfransen?«

»Labberige Stirnfransen. Und labberiges *Gesicht*. Aber irgendwie gute Knochenstruktur. Fast wie gemeißelt und dabei teigig. Und dann der Mund. Als wäre er mit einem Silberlöffel auf die Welt gekommen, wisst ihr? Aber egal. Wir haben uns also in dieser Weinbar verabredet – hat er vorgeschlagen –, und ich war zehn Minuten früher da, also habe ich mich hingeworfen und mir was zu trinken bestellt.«

»Was sonst?«

»Was sonst. Ich stehe doch da nicht dumm rum und warte wie ein Teenie beim ersten Date in einem Kaffeeladen. Ich bin ein großes Mädchen – eine *Frau* –, ich kann mir mein Glas Wein selbst bestellen. Und ich schreibe ihm und sage ihm, was ich an habe, damit er mich gleich beim Reinkommen erkennt.« Dee trinkt geübt einen gewaltigen Schluck Gin.

»Und er taucht also auf, und ich habe den Eindruck, er ist ein

bisschen ... *angepisst*, weil ich vor ihm da war. Nix mit ›je später der Abend, vielleicht. Oder dass ich nicht draußen vor der Tür auf ihn gewartet habe wie ein Fräulein in Nöten. Als hätte ich ihm damit die Tour vermässelt, wie er sich das Date vorgestellt hat, dass er mir die Tür aufhält und mich zum Tisch führt.«

»Oh«, murmelte Rosa, wie um zu beschwichtigen. »Das kann aber auch sehr nett sein, findest du nicht?«

»Hat aber einen gewissen Subtext, meinst du nicht?«, gab Liv säuerlich zurück. »Du kannst mir später dafür danken?«

»Ganz genau. Und dabei geht's nicht mal ums Geld. Es geht um *Macht*, oder? Wer wird ausgewählt. Wer wählt aus.«

Liv nickte heftig, Rosa guckte irgendwie zweifelnd, und Katie saß völlig verloren da.

»Wie dem auch sei«, fuhr Dee fort, »wir bestellen also eine Flasche Wein, unterhalten uns ein bisschen, wo wohnst du, was machst du so, und dann – Trommelwirbel – *auf welcher Schule warst du?*«

»Hah«, brummte Liv missbilligend. Katie schien gar nichts mehr zu verstehen.

»Kapiert nicht.«

»Nur«, erklärte Liv, »*nur* Leute, die auf einer teuren Privatschule waren – und die *Wert* auf so was legen –, fragen dich bei einem Date nach so was. Es geht um die Feinheiten, versteht ihr? Nicht ›wo kommst du her?‹ Die wollen einen Namen. Dann können sie dich fragen, ob du auch Mathe bei Lady Wasweißich hattest.«

Katies Kopf ruckte herum. »Wow. Okay.« Sie biss sich auf die Lippe, als müsse sie sich irgendwas verbeißen, von dem sie nicht so genau wusste, was es war; strudelnde Wasser, die grün und lila brodelten wie ein blauer Fleck. *Ist es das? Ist es so da draußen, außerhalb von Katie-und-Chris?*

»Wobei, ich will ja nicht sämtliche ehemaligen Privatschüler von ganz London dissen!«, erklärte Dee und verkleckerte ihren

Drink auf dem Teppich. »Ich will nur die *selbstverliebten, arroganten, arschigen* Männer von London dissen.«

»Wobei es da gewisse Übereinstimmungen gibt«, murmelte Liv.

Dee nickte vielsagend. »Stimmt auch wieder. Glaubt mir, von denen habe ich seit – habe ich in den letzten Jahren so einige erlebt. Jedenfalls, danach war die Sache gelaufen. Der Lachs war der Höhepunkt des Abends. Vierzehn Pfund, angeblich. Warum werden Lachse überhaupt in Pfund gewogen?«

»Als Babyersatz für die Reichen?«, vermutete Liv.

Dee lachte. »Genau! Richtig. Genau das. Dafür liebe ich dich.« Sie legte sich auf den Rücken und starrte nach oben, in die Ferne. »Aber ich wollte Lachs-Mann nicht mögen. Oder auch nur so tun. Nicht mal, um mal wieder Sex zu haben.«

»Muss ja schlimm gewesen sein«, sagte Rosa.

Dee lachte meckernnd. »Touché! Aber man weiß einfach, wenn ein Mann dich innerhalb der ersten halben Stunde fragt, wie viel Kohle deine Eltern haben, schafft er es garantiert, dass du dich am nächsten Morgen so richtig billig fühlst. Wie war dein Abend eigentlich?«

»Nett«, antwortete Rosa. »Der war nett.«

»Oje.«

»Was denn?! Nett ist – nett muss nicht zwangsläufig die kleine Schwester von scheiße sein. Es kann auch einfach nur das sein – nett. Angenehm und entspannt und irgendwie *vielversprechend*.«

»Aha. Also zweites Date, drittes Date, Familie gründen mit zwei Komma vier Kindern und dem obligatorischen Golden Retriever?«

Rosa lachte und schüttelte leicht den Kopf. »Tja, wer weiß?« Sie warf einen raschen Blick rüber zu Katie. »Ich weiß nicht, ob wir über so was reden sollten.«

Aber jetzt schüttelte Katie bloß den Kopf. »Doch. Sollten wir. Wie habt ihr euch denn verabschiedet?«

Rosa bemühte sich, nicht allzu breit zu grinsen. »Wir haben gesagt, das sollten wir bald wieder machen.«

»Gut. Und du?«, fragte Katie Dee.

»Linkische Umarmung. Ihm wird es genauso gehen, und wir werden beide tun, als wäre dieser Abend nie passiert.«

»Nein!«, quietschte Rosa. »Nicht immer dieses bescheuerte gegenseitige Ghosten! Erst tut man so, als wäre das erste Date nie passiert, und dann tut man so, als wäre eine Beziehung nicht passiert. Wann haben wir eigentlich alle verlernt, miteinander zu *reden*?«

»Ungefähr zur selben Zeit, als wir uns alle Smartphones zugelegt haben«, meinte Liv düster.

»Ich bin mir ziemlich sicher, das geht ihm genauso«, sagte Dee. »Nächste Woche hat er bestimmt schon eine Verabredung mit einer Doppelgängerin von Kate Middleton.«

Sie drehte sich elegant auf die Seite wie ein Panther und nahm Katie ins Visier. »Also, kein so toller Abend. Aber ich glaube, du hast für heute gewonnen.«

Katie, ausgelaugt und in sich zusammengesackt, stierte wie aus meilenweiter Entfernung auf den Boden. »Ich weiß nicht, wie es jetzt weitergehen soll«, flüsterte sie. »Ich kann das nicht.«

»Kannst du wohl«, widersprachen ihre Freundinnen.

»Nein.« Sie beugte sich nach vorne und schlang die Arme um sich. »Ehrlich, es fühlt sich an wie ein Schlag in den Magen. Ich sage das nicht bloß so. Als ich heimgekommen bin, saß er auf dem Sofa. Und hat mich angeschaut. Und da war diese Stille. Und wisst ihr was? Im ersten Augenblick habe ich an was ganz anderes gedacht. Hatte dieses – dieses *Bild* im Kopf, was er gleich sagen würde.«

Sie brach ab, wie angewidert von sich selbst. Ein Antrag? Ernsthaft? Bei den Myriaden kleiner Probleme, die nun plötzlich so groß erschienen, und dann die schleichende Erkenntnis, *vielleicht hatte er doch recht und aber ich will nicht, dass es stimmt* und

*Katie-und-Chris gibt es nicht mehr*, alles das, und doch hatte es einen Teil von ihr gegeben, der erwartet hatte, jetzt, in diesem Moment, mit einem Ring am Finger und einem Glas Champagner in der Hand dazusitzen?

»Und dann hat er gesagt, *wir müssen reden*«, stammelte sie. »Wir müssen reden, *verdammte*. Das hat er zu mir gesagt. Und ehrlich, es war, als würde sich der Boden unter mir auftun. Und alles ist ganz hart geworden, hier drinnen, ist es immer noch.« Sie presste beide Hände auf den Bauch und kniff die Augen fest zusammen.

Dee tätschelte Katies Füße. Sie holte tief Luft und sagte: »Ich weiß noch genau, wie sich das anfühlt.«

Katie schaute sie an, und ihr Blick schwankte irgendwo zwischen Fassungslosigkeit und Dankbarkeit. »Ehrlich?«

»Ja. Vier Jahre ist das her, und ich weiß es noch, als wäre es gestern gewesen. Ist doch verrückt, oder? Wie körperlich es wehtut? Dieser dumpfe Schmerz im Bauch? Wie ein tonnenschweres *Gewicht*. Wie ein körperlicher Angriff.«

»Ich glaube, ich habe tagelang nichts gegessen, als ich – als ich das mit Joe rausgefunden habe«, meinte Rosa nachdenklich. »Ich meine, als er es mir gesagt hat. Dass er eine andere kennengelernt hat. Könnt ihr euch das vorstellen? Ich und nichts essen? Es war einfach absurd.«

»Ja!«, rief Liv. »Der Bauch tut am meisten weh. Da heißt es immer, es bricht einem das Herz, die Brust wird einem eng, aber das stimmt gar nicht. Der Schmerz sitzt in den Eingeweiden.«

Katie schüttelte den Kopf. »Ich weiß nicht, wie es jetzt weitergehen soll«, sagte sie wieder.

»Du brauchst ein paar Tage Zeit«, meinte Liv. »Glaub mir. Ich weiß noch genau, wie das war. Man schläft eine Nacht drüber, und morgen ist es schon ein bisschen leichter zu ertragen. Und dann schläft man noch eine Nacht drüber, und am nächsten Tag ist es noch ein bisschen leichter. Dieses Gefühl, dass es für immer so

bleibt – das ist nicht echt.« *Dieses Gefühl der Ewigkeit, nein. Aber anderes schon, oder? Liv, du hast dich von Nikita getrennt. Du hast dagestanden und zugehört, wie Nikita geweint hat. Du hast eure Beziehung kaputt gemacht, und du hast sie kaputt gemacht. Und was hast du jetzt? Einen Job, in den du irgendwie so reingerutscht bist, einen Mann, von dem du wie besessen bist, obwohl du ihn gar nicht kennst, ein Leben, das sich anfühlt, als würde es genauso in Scherben liegen wie du selbst. Scham und Schuldgefühle und ständige Zweifel. Hast du das gewollt? Und wenn nicht, was jetzt?*

Katie reckte das verheulte Gesicht nach oben und zwang sich zu einem tränennassen Lächeln. »Wie schön«, sagte sie. »Ich meine, das hilft.«

Und dann löste sie sich erneut in Tränen auf. »Aber ich weiß nicht, wie ich überhaupt *irgendwas* machen soll. Wo soll ich denn jetzt wohnen? Und mit *wem*? Wie *macht* man so was? Ich kann das einfach nicht – kann mir nicht vorstellen – mein ganzes Leben war immer *Chris* – neun Jahre – wie erbärmlich das klingt – wie soll ich überhaupt *irgendwas machen*?«

»Tja, ein Handbuch gibt es leider nicht«, nuschelte Dee nachdenklich. Mitgefühl mit einer leichten Spitze.

»Ja, sollte es aber«, murmelte Katie schluchzend und fuhr sich mit dem Ärmel über das Gesicht. »Das mit dem Bauch. Dass ihr mir das sagt. Das hilft. Ich bin heilfroh, dass es nicht nur mir so geht.«

Und das, *das* war der Moment. Ein genialer gemeinschaftlicher Geistesblitz, ein bedeutungsschwerer Blick zwischen ihnen.

»Dann kriegst du halt eins«, erklärte Rosa. »Wir haben das alle schon durchgemacht. Wir wissen, wie sich das anfühlt. Wir könnten alles aufschreiben. Es kommt dir vor, als hättest du einen Stein im Magen, aber das geht wieder vorbei. Du brauchst jetzt erst mal Suppe und eine Wärmflasche und all so was.«

Dee rappelte sich ungelentk auf und stolperte aus dem Zimmer.

Man hörte gedämpftes Rascheln und Rumpeln. Dann erschien sie siegesgewiss in der Tür und hielt ein Büchlein in die Höhe.

»Der Fluch einer jeden Grafikdesignerin«, erklärte sie. »Skizzenbücher sind das Standard-Weihnachtsgeschenk für *einfach alle*. Dabei benutze ich die gar nicht. Wer hat denn heutzutage noch Zeit, um Skizzen zu zeichnen?«

Es war ein gebundenes Buch mit herrlich griffigem Einband, die Seiten fest und cremeweiß. Dee legte es auf den Boden zwischen sie. Liv klappte den Deckel um, schlug es auf und strich die leere erste Seite glatt. Rosa kramte ungeschickt in dem dicken Stapel von Zeitschriften, Flyern und anderem Kram unter dem Couchtisch herum, bis sie schließlich einen blauen Filzstift gefunden hatte.

»So. Und jetzt schreiben wir alle da rein«, sagte sie. »Alles, was du brauchst, um den Liebeskummerherzschmerz zu überstehen. Und das hier ist das erste Kapitel. Es wird dir vorkommen wie ein Schlag in die Magengrube. Ein körperlicher Schmerz. Aber der lässt sich lindern.«

## *Bauchgefühl*

Die erste Liebeskummerherzschmerzlektion lautet: Herzschmerz ist eigentlich das falsche Wort. Denn der Schmerz sitzt nicht im Herzen – auch nicht im Herz-im-Hirn. Der körperliche Herzschmerz sitzt im Bauch. Es kommt einem vor wie ein Boxhieb in den Magen, und dann, als hätte man einen Fußball im Bauch.

Oder einen Rugbyball. Oder einen Tennisball. Oder eine Aktentasche. Ein Glas Bier oder einen Dirty Martini. Ein gewisses Paar Schuhe. Eine bestimmte Zigarettenmarke. Die Angeber-Gitarre. Was auch immer dich ganz besonders an ihn oder sie erinnert, mehr als alles andere. Diese Schwere, diese schreckliche Schwere, die dir in die Eingeweide krabbelt und sich dort einnistet.

Liebeskummerherzschmerz tut körperlich weh, mehr, als du es dir je hättest vorstellen können, als du ihn durch die Augen anderer, die ihn hatten, gesehen hast. Er raubt dir den Atem, den Appetit, alle Kraft, alle Kontrolle. Dein Leben ist in Fetzen gerissen, und genauso fühlt sich auch dein Körper an.

Also achte auf deinen Bauch. Umarme Wärmflaschen, Kissen, Menschen. Koche kesselweise Suppe und schlürfe sie wie eine Kranke. Streck dich und ringel dich zusammen und streck dich wieder. Mach den obersten Hosenknopf auf. Atme tief ein, hinein in die Luft jenseits deines Schlafzimmers. Atme tief aus und wisse, der Schmerz geht irgendwann wieder vorbei.

Damit wäre dein Bauch erst mal versorgt. Das mit deinem Hirn ist eine völlig andere Geschichte.

## ZWEITES KAPITEL

### *Tränen*

*W*ie lang war sie, diese Lücke zwischen Aufwachen und Erinnern? Dieser Augenblick, in dem das Leben nicht in tausend Stücke zersprungen vor ihr lag; das glückselige Gefühl, dass es Katie-und-Chris noch gab, unversehrt und heil; diese Ewigkeit, zusammengequetscht zu einem Wimpernschlag?

Liv lag ruhig und reglos neben ihr.

In Manchester waren sie ständig gemeinsam ins Bett gekrabbelt. Weil es der Morgen danach war, weil es kalt war, weil sie traurig waren, weil sie glücklich waren. Sie hätte irgendwo aufwachen können, ganz gleich, wo, mit verbundenen Augen, und hätte trotzdem gewusst, dass es Liv war, die da neben ihr lag. So wie sich ihr Körper um das Kissen krümmte, die gezackte Kurve ihres Rückgrats, die kokosduftenden Haare, wie gleichmäßig sich ihr Brustkorb mit jedem Atemzug hob und senkte. Dass sie da war, war Trost und Grauen in einem; nach so vielen Jahren eine neue und doch altvertraute Bettgefährtin.

Katie fing an zu zittern, und Liv drehte sich zu ihr um und strich ihr über den Rücken und flüsterte nicht: Ist alles okay?, denn das wäre einfach lächerlich gewesen, sondern: Ich bin da.

»Wie geht's dem Bauch?«

»Besser, ein bisschen«, sagte Katie und konnte es selbst kaum glauben.

»Willst du einen Kaffee?«

»Ja, bitte.«

Liv setzte den Wasserkocher auf, schluckte die leichte Katerübelkeit, die ihr im Hals aufstieg, rasch wieder runter, und starrte wie aus weiter Ferne auf die Cafetière. Die war aus Kupfer, ein eigenartig selbstreferenzielles Design, ein Geburtstagsgeschenk ihrer Eltern von vor ein, zwei Jahren. Liv hatte sich explizit diese Kanne gewünscht und vorher im Kopf eine Reihe hoch komplizierter Berechnungen angestellt, was ihre Eltern sich würden leisten können, was sie wohl in ihrer kleinen John-Lewis-Filiale finden würden und wie arg ihr eigenes schlechtes Gewissen zwicken würde, weil sie ihre Eltern dafür belächelte. Belächelte! Dafür, dass sie ein Leben lebten, wie sie selbst es achtzehn Jahre lang gelebt hatte: Radio 4 und ein Ford Focus und Cottage Pie zum Abendessen; Wochenenden im Garten oder ausgedehnte Spaziergänge über Wiesen und Felder; um sieben einen Gin Tonic und zu den Zehn-Uhr-Nachrichten einen Whiskey. Nachrichten, in denen immer von Orten die Rede war, die irgendwo weit, weit weg zu sein schienen.

Nikita hatte wieder und wieder gedrängt, wie gern sie mal zu ihr nach Hause fahren würde. Ihr Elternhaus sehen. Zuerst hatte Liv das noch ganz leicht wegwischen können. Nikita, aufgewachsen in einer großen, gesichtslosen Stadt, hatte die Vorstellung von weiten Wiesen und Wäldern wildromantisch gefunden, hatte sich aber nur allzu leicht durch an die Wand gemalte, abschätzig geschürzte Lippen und missbilligendes Kopfschütteln hinter Spitzengardinen abschrecken lassen. Aber nach etlichen Gelegenheitsbesuchen von Livs Eltern in London war es mehr als augenscheinlich geworden, dass sie sich mit der Freundin ihrer Tochter nicht bloß zähneknirschend arrangierten, sondern sich ehrlich für sie interessierten, was es zunehmend unmöglich machte, Nikitas Bitten abzuwimmeln. »Ich könnte dich bestimmt noch besser verstehen, wenn ich wüsste, wo du aufgewachsen bist«, behauptete sie immer. »Ich möchte sehen, wo du auf den Schulbus gewartet hast, und an dem

Fluss entlanggehen, an dem du als ewig mies gelaunter Teenager deine Depri-Spaziergänge gemacht hast.«

»Depri, weil ich sechzehn war«, hatte Liv dann gesagt und hätte am liebsten laut geschrien, »und findest du es nicht auch komisch, dass sie mein Kinderzimmer genauso gelassen haben, wie es damals war?«

»Sie haben dich halt lieb«, sagte Nikita dann. »Genau wie ich.«

»Sie nennen mich Olivia«, gab sie dann zurück.

»Ja und? So heißt du halt. So haben sie dich genannt.« Und Liv konnte nicht erklären, dass die verschachtelten vier Silben mit ihrer Singsang-Melodie in ihren Ohren viel zu brav und etepetete klangen, wie Amelia oder Elizabeth, wo sie doch verzweifelt, ach, so verzweifelt versucht hatte, hart und kantig zu sein – ein Ding, das in die Stadt gehörte, wo die Menschen auf Beton anstanden und tanzend Zigarettenrauch unter die grellen Lichter pusteten. »Wie meinst du das, du hast es versucht?«, hätte Nikita dann bestimmt gefragt. »Was willst du eigentlich? Du bist doch genau richtig, so wie du bist. Du bist perfekt.« Und Liv hätte verspannt die Schultern hochgezogen und hätte plötzlich was im Hals gehabt.

Die Cafetière passte zu dem Bild, das sie sich von sich selbst gemacht und noch immer nicht ganz erreicht hatte. So wie sie sich ausmalte, irgendwann zu sein.

*Was machst du beruflich?*

*Ich arbeite in der PR.*

*Wow, in London? Bestimmt voll der Glamour-Job.*

*Jeden Tag Kindergeburtstag.*

Drüben im Bett saß Katie und weinte und scrollte durch ihr Handy. Liv gab ihr einen Kaffee, setzte sich zu ihr und sah sie an.

»Tut mir leid«, sagte Katie.

»Sag das nicht«, entgegnete Liv. »Du brauchst dich nicht zu entschuldigen.«

»Ich würde es so gerne einfach ausknipsen, nur für einen Moment.«

»Das kommt schon noch. Dauert ein bisschen.«

Katie schüttelte den Kopf. »Es kommt mir vor, *als würde ich nie mehr an irgendwas anderes denken können*. Es färbt auf alles ab. *Alles*. Eben habe ich an die Decke gestarrt, auf diesen Riss da oben, und plötzlich ist mir eingefallen, wie ich mal auf seine Schultern gestiegen bin, um eine Glühbirne zu wechseln, und wie er gestolpert und hingefallen ist und sich das Schlüsselbein gebrochen hat. Weißt du noch? Dieser furchtbare Horrorabend in der Notaufnahme, und natürlich passiert so was immer ausgerechnet samstagabends, wenn alle stinkbesoffen und aggressiv sind und rumbrüllen wie die Irren: Schrecklich war das, aber ich habe ihn angeschaut und nur gedacht: *Ich liebe dich so sehr, ich möchte nirgendwo anders sein als hier bei dir*. Und dann denke ich, *er* und *wir*, und es ist so absurd, so unbegreiflich, dass es uns nicht mehr gibt.«

»Ganz großer Mist«, erklärte Liv mit hohler Stimme.

Die Worte hallten wie ein verstörendes Echo durch ihren Kopf. Nikitas Gesicht, während Liv ihre Worte im Mund gedreht und gewendet und schließlich in viel kürzeren, hässlicheren Sätzen ausgespuckt hatte als beabsichtigt. Sie hatte sich vorher Mut angetrunken und war sich dann deswegen mies vorgekommen. Es war, als hätte sie ein Häutchen zwischen sich und ihr gespannt, als hätte sie Nikita den Gefallen versagt, nüchtern zu sein und echt. Echt nüchtern?

Katie sah sie an. »Darf ich dich mal was fragen?«

»Mm.«

»Nikita. Du und Nikita. Du redest fast gar nicht darüber.«

»Mm. Ist ja auch schon drei Monate her, darum wohl. Immer nach vorn schauen, nie zurück, du weißt schon.«

Katie zögerte. »Wie lange vorher hast du es gewusst?«

»Das was nicht stimmt?«

»Ja.«

Liv musste überlegen. Katie war unbedingt zu schützen, und doch schuldete sie ihr eine gewisse Ehrlichkeit, und Ehrlichkeit konnte bisweilen schmerzhaft sein. »Ich weiß es nicht«, gestand sie aufrichtig. »Mehr als nur ein, zwei Tage. Einen Monat vielleicht, oder zwei?« Sie guckte Katie durchdringend an. »Hat Chris so was gesagt?«

Katie zuckte nur matt mit den Schultern. »Ich habe das Gefühl – ich versuche dauernd, es zu kapieren. Da kommt eins zum anderen ...« Sie brach ab, mühte sich, einen Weg durch ihre mäandernden Gedanken zu finden, einen Kompass im Sturm. Sie tat einen tiefen, zittrigen Atemzug.

»Als wir zusammengezogen sind. Letzten Sommer. Also – vor acht Monaten? Ich hab dir doch erzählt, dass wir uns da gestritten haben.«

Das Wort entkräuselte sich in ihrem Kopf wie Unkraut. *Gestritten.*

Es war kein großer Umzug gewesen. Selber Stadtteil, andere U-Bahn-Haltestelle. Keine zwei Haushalte zusammenzulegen, keine Sorge, mit Schrecken feststellen zu müssen, dass man völlig konträre Ansichten in Sachen Badputzen hatte. Ihre sämtlichen Habseligkeiten waren hübsch ordentlich verpackt und im geliehenen Lieferwagen gestapelt. Die neue Mietwohnung war unmöbliert. Und sie hatte sogar einen Balkon. Beides gleichermaßen ungewohnt und paradiesisch.

Katie hatte sich im Kopf schon genau ausgemalt, wie der erste Abend in der neuen Wohnung verlaufen sollte, zusammengestückelt aus Netzfunden und romantischen Erzählungen anderer Leute. Sie würden nur das Allernötigste auspacken, die Matratze auf den Boden legen (zum ersten Mal würden sie ein eigenes Bett haben, das eine Woche nach ihrem Einzug geliefert werden sollte)

und in den Kisten nach zwei Gläsern und den tragbaren Lautsprechern kramen. Sie würden was zu essen bestellen und eine Flasche von irgendeinem billigen Blubberzeug und dann im warmen Licht der langsam untergehenden Sonne auf dem Balkon sitzen und alte Blues-Songs hören und Pad Thai essen, und alles in dem wohlig-heimeligen Gefühl, dass wieder ein kleines Puzzleteilchen seinen Platz gefunden hatte. Sie würde ein Foto davon schießen und es mit einer Bildunterschrift drunter posten – alles akribisch durchdacht, inszeniert und präsentiert. Die Leute würden neidisch gucken, und sie würde tun, als merkte sie nichts davon.

Nur, dass es dann ganz anders hatte kommen sollen. Den Transporter einzuparken, hatte sich beinahe als Ding der Unmöglichkeit erwiesen, was wiederum zu einem erbitterten Wortgefecht um die hinterlegte Kautionsführer hatte. Die Wohnung war schmutzig und alles andere als besenrein hinterlassen worden, und sie hatten sich nicht einigen können, ob sie lieber zuerst putzen oder auspacken sollten. Eine Kiste von Chris' Klamotten war anfänglich unauffindbar gewesen, was er ziemlich angesäuert auf Katies vermeintliche Unfähigkeit beim Packen geschoben hatte. Jeder Wortwechsel wurde prompt vielfach heftiger als das eigentliche Problem, um das es dabei ging. Katie wollte Bilder aufhängen, Chris zur Sicherheit noch mal die Mängelliste des Maklers durchgehen. Alles dauerte deutlich länger und war ungleich komplizierter, als sie es sich ausgemalt hatte, und Chris, der gleich am Montagmorgen ein Meeting hatte, hatte irgendwann unvermittelt und ziemlich angesäuert erklärt, er müsse am nächsten Tag noch mal ins Büro, um alles vorzubereiten. Und das ausgerechnet während ihrer ausgedehnten sechswöchigen Sommerferien, was immer einen besonders bitteren Beigeschmack hatte. Am Abend hatte sie sich dann eingestehen müssen, dass sich die schöne Idee, zur Feier des Tages miteinander anzustoßen, anfühlte, wie im Partykleid zu einer Beerdigung zu gehen. Letztendlich waren sie in den Pub

um die Ecke gegangen und hatten den Bier-und-Burger-Deal bestellt und fast schweigend nebeneinandergesessen und gegessen.

»Es ist nicht bloß *ein* großes Ding, oder?«, sagte Katie. »Gefühl hat sich irgendwie alles verändert, seit wir uns damals kennengelernt haben. Zuerst geht man an die Uni, schreibt seine Arbeiten, geht zur Happy Hour, geht auf Kostümpartys, und alle um einen rum leben so ziemlich dasselbe Leben wie man selbst. Und irgendwann macht man seinen Abschluss, und auf einmal – *wusch*.« Sie gestikuliert mit den Händen, und Kaffee kleckerte auf den Bezug der Bettdecke. »Mist, tut mir leid.«

»Nicht schlimm«, meinte Liv. »Erzähl weiter.«

»Er ist so irre auf die Zukunft fixiert. Auf seinen Job und sich nach oben zu arbeiten. Und warum? Damit wir uns irgendwann eine winzige Schuhschachtel anderthalb Stunden vom Büro entfernt leisten und behaupten können, wir kämen voran im Leben?« Sie schüttelte den Kopf. »Irgendwas stimmt doch da nicht. Was da am Ende bei rauskommt, ist den täglichen Krampf nicht wert. Und ich glaube, er weiß das auch, und darum ist er immer so wütend, aber er will es sich partout nicht eingestehen. Und ich bin *nicht* ständig wütend, aber das kommt vielleicht nur daher, weil ich so naiv bin? Insgeheim habe ich wohl gedacht, am Ende würden wir wieder irgendwo in den Südwesten ziehen. Vielleicht erst noch ein bisschen die Welt bereisen, hatte ich zumindest gehofft, und dann – na ja. Uns ein nettes Plätzchen suchen, wo es sich leben lässt. Ein Häuschen im Grünen. Und dass das genug wäre.«

»Natürlich wäre das genug«, erklärte Liv entschieden und fragte sich, ob sie das wirklich ernst meinte.

»Ich meine, ja, sicher, vielleicht habe ich das vor ein paar Jahren alles noch ein bisschen anders gesehen. Ich dachte, vielleicht mache ich es wie mein Bruder und unterrichte eine Weile im Ausland. Das Ding ist, Chris hätte das nicht gekonnt – oder gewollt. Ins Ausland zu gehen, meine ich. Aber gehört das nicht zum

Erwachsenwerden dazu? Einzusehen, wie unrealistisch das eine oder andere ist, was wir uns früher so vorgestellt haben? Oder ist das bloß furchtbar deprimierend? Ist Chris vielleicht einfach – ich weiß auch nicht – ehrgeizig und bemerkenswert und *romantisch* sogar, weil er immer mehr will? Oder kriegt er bloß den Hals nicht voll?«

Liv prustete leise beim Ausatmen. »Bestimmt gibt es da mehr Überschneidungen, als wir gerne denken.«

Katie schüttelte den Kopf. »Aber wir wollten das doch zusammen machen! Wir wollten das gemeinsam durchziehen! In den letzten Monaten kam es mir manchmal vor, als ... als müsste ich *ein schlechtes Gewissen* haben, nur weil meine Arbeit mir Spaß macht. Oder weil ich ausnahmsweise mal einen Wein bestellt habe, der ein bisschen mehr gekostet hat als der Hauswein. Oder mir eine teure Jeans gekauft habe. Ich habe vorgeschlagen, wir könnten doch diesen Sommer meinen Bruder in Argentinien besuchen. Wir könnten bei ihm wohnen, und er würde uns alles zeigen – so günstig und bequem kommen wir nie wieder zu einem Urlaub in Südamerika, oder? Aber dass ich das auch bloß *vorgeschlagen* habe – ein Unding. Da hängt ein unglaublicher Rattenschwanz dran.«

*Und woraus bestand der eigentlich ganz genau, dieser Rattenschwanz?*, fragte sie sich jetzt und versuchte, sich in Chris' Gedankenwelt zu versetzen. Das Leben genau *so und so* haben zu wollen und sich auszurechnen, welche Opfer man bereit war, dafür zu bringen? Unvermittelt sah sie ihn als Teenager vor sich – hatte sie irgendwann mal ein Foto von damals gesehen, oder spann sie sich das bloß zusammen? Strubbelige blonde Haare und ein schlecht sitzender Blazer, klamme Hände und immer schön aufpassen, was man sagt und wie, weil man ständig von Jungs umgeben war, die das Leben mit aufreizender Lässigkeit nahmen. Jungs, die aufwachsen und zu Männern wurden, die Frauen vom Lachsfischen erzählten, während sie insgeheim versuchten, sich im Kopf auszurechnen, wie vermögend die Eltern ihres Dates wohl waren.

»Er hat einen Minderwertigkeitskomplex«, erklärte sie gedankenverloren.

»Da kannst du doch nichts für«, entgegnete Liv mitfühlend.

Katie schnaubte verzweifelt, und dann, völlig unvermittelt, fing sie wieder haltlos an zu heulen. »Und wieso kann ich ihm dann nicht helfen?«, krächzte sie erstickt. »Warum können wir nicht darüber reden, wo wir sonst über alles reden? Er soll doch eigentlich mein bester Freund sein, oder? So heißt es doch immer, oder nicht? Wir *lieben* uns. Wie können wir einander lieben, und dann ist da auf einmal diese Mauer zwischen uns? Ich muss mit ihm darüber reden. Wenn ich zurück in die Wohnung gehe. Wir müssen noch mal miteinander sprechen. Das kann noch nicht alles gewesen sein, kann es einfach nicht ...«

Sie löste sich in Tränen auf und schluchzte gequält. »Und das hier«, brachte sie mühsam hervor. »Die verdammte Heulerei. Das kann nicht sein, oder? Weißt du, dass ich ihn am Samstag zum allerersten Mal habe weinen sehen? Selbst damals bei der Beerdigung seiner Oma, keine einzige Träne. Immer schön Haltung bewahren, sich bloß nichts anmerken lassen, ich weiß auch nicht. Aber soll ich dir was sagen? Ich war *froh* drum. So schrecklich es auch war, ihn weinen zu sehen, es hat mir irgendwie gutgetan. Es kam mir vor ... es kam mir vor wie der Beweis, dass es echt gewesen ist. Dass das mit *uns beiden* echt war.«

»Natürlich war das mit euch beiden echt.« Liv gab Katie einen Kuss auf die Stirn. Dann ging sie wie benommen rüber ins Badezimmer, schloss die Tür hinter sich ab und setzte sich aufs Klo. Sie starrte auf die tätowierte Spinne an ihrem Knöchel; unheimlich, wie sie sich fast auf ihrer Haut zu bewegen schien. Sie musste an Angst denken und an die Stärke, nicht vor ihr einzuknicken.

\*

Die Schule, an der Katie unterrichtete, war in einem typisch viktorianischen Gebäude aus rotem Backstein untergebracht. Die diversen Anbauten, die im Laufe der Jahre dazugekommen waren, hatten die ursprünglich klare architektonische Linie zu einem kunterbunten Sammelsurium verwässert. Das Dach war ein wild zusammengewürfeltes Durcheinander aus Zickzacklinien, hinter denen sich ein Flickenteppich aus flachen Dachflächen und verwinkelten Ecken versteckte. Die Türen, die dort hinausführten, blieben selbstredend immer fest verschlossen, damit nur ja niemand auf die Idee kam, dort verbotenerweise heimlich zu rauchen oder Sex zu haben, aber Katie hatte längst herausgefunden, wie man zu einem dieser geheimen Verstecke gelangte.

Sie stieg hinauf und kraxelte raus, stand da zwischen den beiden steil abfallenden Dächern links und rechts und stellte sich vor, wie die sie liebevoll umfingen wie in einer elterlichen Umarmung. Oder wie Chris, der immer fest die Arme um sie geschlungen hatte. Der Himmel war grau und licht und unerträglich weit.

*Was kommt jetzt? Und wie kann überhaupt noch irgendwas kommen?*

Ihr bisheriges Leben, das sah sie in diesem Moment, verlief sich hinter ihr wie ein schnurgerader Faden. Schule, Abschluss, Uni, neue Freunde, Kostümparty; eigenes Kostüm nähen, jemanden in einem ebenfalls selbst gemachten Kostüm kennenlernen, du hast das besser hingekriegt als ich. Tanzen und trinken und vögeln (und Pulp hören), verlieben, sich für Graduiertenprogramme einschreiben, Wohnung mieten, Sparkonto eröffnen, Pläne schmieden. So leicht ließen sich die einzelnen Punkte verbinden, so leicht konnte man erklären, wie *dies* zu *jenem* geführt hatte, warum Chris in seinem schäbigen selbst gebastelten Elefantenkostüm (er hatte so was von recht, sie hatte das mit dem Kostüm tausendmal besser hingekommen als er) ausgerechnet auf dieser Party in dieser Bar auf

sie gewartet hatte, an just jenem Abend, an dem sie da aufgekreuzt war und sich ganz zufällig neben ihn gestellt hatte.

Und dann dortgeblieben war.

Und jetzt war der Faden wie abgeschnitten. Wo war das nächste Stück, an dem sie sich festhalten, an das sie anknüpfen konnte?

Sie stand geschützt weit genug weg vom Rand, verborgen vor dem Gewimmel der Schüler unter ihr – ja, dachte sie, fast gehässig, neidzerfressen, das sind alles noch Kinder, selbst wenn sie heimlich oben die Röcke umkrepeln und die Hosen bis auf die Knie runterziehen und bunte Mosaiken aus unzähligen Fotos zusammenstückeln. Als gäbe es ihnen irgendwie eine gewisse Sicherheit, eine Unvergänglichkeit, selbst die winzigsten Fragmente ihres Lebens noch mit Linsen und Filtern einzufangen. Kinder, die glaubten, sie wüssten, was ein gebrochenes Herz war.

*Von wegen. Ihr habt ja überhaupt keinen Schimmer, ihr Ahnungslosen. So sieht ein gebrochenes Herz aus. So sieht es aus, innerlich zu zerbrechen.*

Sie hatte die Arme um die Knie geschlungen und schämte sich fast, als sie es merkte. Da war die Erinnerung an Samstag, wie sie dagehockt hatte, das Rückgrat gegen die Wand gepresst. In ihrer Wohnung. Ihrer *gemeinsamen* Wohnung. Am Freitag sollte sie dorthin gehen und – und was? Wie wollte man diese tausend zersprungenen Scherben jemals wieder zusammensetzen? Noch ehe sie das wirre Gedankenknäuel auseinanderfummeln konnte, musste sie neuerlich weinen.

Fast blind tippte sie auf ihrem Telefon herum, aber Dee ging sofort ran.

»Katie?«

Sie hickte und würgte mühsam hervor, sie könne einfach nicht aufhören zu weinen. »Es ist so verdammt lä-lächerlich. Ich bin neunundzwanzig Jahre alt, und ich habe einen tollen Job und tolle Freunde und eine tolle Familie, und trotzdem kommt es mir

vor, *als könnte ich nichts sehen. Als sei da nichts, was noch kommen könnte.* Da ist nichts. Es ist alles leer. Der Rest meines Lebens, ohne Chris. Das ist zu gewaltig. Zu unfassbar. Und ich ha-hasse mich dafür, dass ich auch nur denke, es könnte zu gewaltig sein.«

Dee schloss die Augen und ließ sich nach hinten fallen. Vier Jahre zuvor. Leos Gesicht vor ihrem, sieben Worte, die eine Zukunft wie einen gähnenden bodenlosen Abgrund vor ihr aufgetan hatten. Tag um Tag, Woche um Woche der Versuch, dieses klaffende Loch zu füllen, Stückchen für Stückchen. Und immer weniger und weniger Tränen.

»Schätzchen«, sagte sie. »Es ist ganz normal, dass es sich jetzt so anfühlt. Dein Leben wird wunderbar, versprochen. Da kommt noch so vieles, es wird so viel noch passieren, du wirst noch so viel machen und erleben. Jetzt siehst du nichts als Schwarz, aber ich verspreche dir, das ist bloß jetzt, in diesem Moment. Wirklich.«

Katie schluckte schwer und blubberte: »Ich kann nicht mehr. Diese ständige Heulerei ist nicht zum Aushalten. Aber ich kann nichts dagegen tun. Ich kann einfach nicht aufhören. Immer wenn ich denke, jetzt hab ich mich endlich zusammengerissen, geht es wieder von vorne los. Als würde mein Körper einfach machen, was er will.«

»Ich weiß«, versuchte Dee, sie zu trösten. »Das ist echt Mist. Wo bist du gerade?«

»Ich hab mich aufs Schuldach verdrückt. Wie zum Teufel soll ich da wieder runtergehen und mich vor meine Klasse stellen und unterrichten, wenn ich aussehe wie eine Heulsuse? Total aufgedunsen und zum Weglaufen. Die sind gnadenlos. Die reißen mich in Stücke. Die dürfen das nicht mitkriegen.«

»Okay«, sagte Dee streng. »Aufstehen.«

Ohne nachzudenken, sprang Katie auf die Beine.

»Ist es windig?«

»Ein bisschen.«

»Halte dein Gesicht in den Wind. Der trocknet dir die Tränen und kühlt die Wangen.«

Katie reckte das Kinn und musste fast lachen.

»Und jetzt tief durchatmen. So richtig einatmen für fünf, ausatmen für fünf. Schön yogamäßig. Bis die Zittererei aufhört.« Dee zählte mit. »Ist da irgendwo ein Klo in der Nähe?«

»Ja.«

»Dann gehst du da jetzt hin. Du arbeitest in einer Schule. Du weißt, was ein nasses Papiertuch alles ausrichten kann.«

Jetzt musste Katie wirklich lachen. »Danke.«

»Immer gerne. Bis später.«

Dee legte das Telefon wieder hin und sah unvermittelt in Simons Gesicht, nur einen knappen halben Meter von ihr entfernt, das ein vielsagendes Grinsen zierte. »Herrje, hast du mich aber erschreckt.«

»An dir ist glatt eine kleine Therapeutin verloren gegangen, was?« Neckisch zog er eine Augenbraue hoch. Simon saß am Schreibtisch Dee gleich gegenüber, schon seit er vor zwei Jahren in die Agentur gekommen war. Anfangs hatten sie sich mit spitzen Bemerkungen, herablassendem Lächeln und demonstrativer Überheblichkeit gegenseitig das Leben schwer gemacht, aber sich dann irgendwann zusammengerauft, und inzwischen verstanden sie sich blendend. Trotzdem waren sie immer noch mehr Kollegen als Freunde – über Leo wusste Simon beispielsweise nur das, was er aus Witzchen und sarkastischen Bemerkungen hatte heraushören können, wie das mit dem Bart und dem Rad und dem Craft Beer, aber nichts über sein großes Herz, den Humor und die beiläufige Grausamkeit, die er zum Schluss an den Tag gelegt hatte. Aber trotzdem, sie kamen gut miteinander aus, und Dee war froh darüber, auch weil es im Arbeitsalltag eine willkommene Ablenkung war.

»Schön wär's. Aber ich fürchte, ich bin keine große Hilfe.«

»Wie auch. Wann hast du das letzte Mal geweint, 1999?«

Dee verdrehte die Augen, damit er nicht sah, wie sie sich auf die Lippe biss. Leos Name wieder in ihrem Kopf, ein Schnippen gegen die Synapsen wie ein Finger gegen eine Gitarrensaite. Gitarren. Ein Fetzen alter Musik. Sieben Worte.

»Guck nicht gleich wieder so weit, weit weg«, spöttelte Simon.  
»Was ist denn überhaupt los?«

Dee erzählte ihm die gekürzte Geschichte. Simon saugte Klatsch und Tratsch auf wie ein Schwamm. »Und wie finden wir das? Gut oder eher schlecht?«

»Himmel, weiß ich doch nicht. Chris ist – er ist sehr straight.«

»Gott bewahre«, meinte Simon schneidend. Dee schnaubte.

»Du weißt, was ich meine. So ... durchorganisiert. Sparplan mit Excel-Tabellen. Ich glaube, Katie erwähnte mal, er hätte als Jugendlicher ein Stipendium für eine elitäre Snob-Schule bekommen. Er hat so einen technologielaastigen Karrierejob, das ganze Leben auf Zukunft getrimmt. Zwei Komma vier Kinder und der Mist.«

»Aha. Und sie ist nicht so?«

»Na ja. Eine gewisse Neigung lässt sich nicht leugnen. Aber eigentlich würde ich Katie mehr als hoffnungslose Romantikerin beschreiben.«

Dee sagte das mit einem nicht zu überhörenden Unterton. »Aber sie kann auch eine richtige kleine Abenteurerin sein. Reisen, neue Sachen machen, all so was. Und sie ist zäher, als man denkt. Vor ein paar Jahren, sie war gerade frisch nach London gezogen, da hat ein Typ versucht, ihr auf dem Heimweg auf offener Straße die Handtasche zu klauen. Spätnachts, und es war stockfinster. Jedenfalls, der Typ will ihr also die Tasche von der Schulter reißen, und sie brüllt wie eine Löwin, reißt ihm die Tasche aus der Hand, boxt ihm seitlich gegen das Gesicht und rennt dann nach Hause – mit der Tasche. Sie hat Stein und Bein geschworen, sie hätte keine Sekunde darüber nachgedacht, was sie da genau machte. Reiner